

Ulrich Ertel, Günter Lempa, Thomas Müller,

Alois Münch, Elisabeth Troje (Hg.)

Stationäre und ambulante psychoanalytische Behandlung von Psychosen

Das *Forum der psychoanalytischen Psychosentherapie* ist das einzige deutschsprachige Periodikum, das sich der Therapie von und der theoretischen Auseinandersetzung mit psychotischen Erkrankungen aus einer psychoanalytischen und psychodynamischen Perspektive widmet. 1999 begründet von Stavros Mentzos und KollegInnen als Publikationsorgan des Frankfurter Psychose-Projekts e.V. (FPP), erschien die Schriftenreihe bis 2019 im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht und wird seit 2020 im Psychosozial-Verlag fortgesetzt.

Das *Forum* ist offen für VertreterInnen aller psychodynamisch orientierten theoretischen und klinischen Ansätze in der Psychosenbehandlung und unterstützt den fachlichen Austausch unterschiedlicher theoretischer Auffassungen und Behandlungsansätze. Ziel ist es, die Integration der psychoanalytisch orientierten Psychosentherapie in die tiefenpsychologische und psychoanalytische Ausbildung sowie in die Weiterbildung zum Facharzt/zur Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie zu fördern.

In jedem Band des *Forums* werden aus einer schulenübergreifenden Perspektive und anhand von klinischem Material neuere Entwicklungen der Krankheitstheorie sowie der Behandlungstechnik diskutiert. Außerdem werden ausführliche Behandlungsverläufe aus dem ambulanten und stationären Setting vorgestellt und kommentiert.

Forum der Psychoanalytischen Psychosentherapie

Herausgegeben von Ulrich Ertel, Günter Lempa,
Thomas Müller, Alois Münch & Elisabeth Troje

Ulrich Ertel, Günter Lempa, Thomas Müller,
Alois Münch, Elisabeth Troje (Hg.)

Stationäre und ambulante psychoanalytische Behandlung von Psychosen

**Forum der
psychoanalytischen Psychosentherapie,
Band 36**

Mit Beiträgen von Sigrid Bertenbreiter, Roswitha Hurtz,
Joachim Küchenhoff, Norbert Matejek, Yamina Rebia,
Hans Schultze-Jena, Martha Stähelin und Martin Teising

Psychosozial-Verlag

Bei Abnahme der kompletten Reihe erhalten Sie die einzelnen Bände
zu einem um ca. 20 % verringerten Vorzugspreis.
Sichern Sie sich diese Konditionen über aboservice@psychosozial-verlag.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
© 2021 Psychosozial-Verlag, Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Norbert Matejek, [ohne Titel] (2021)
Satz: SatzHerstellung Verlagsdienstleistungen Heike Amthor, Fernwald
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
ISBN 978-3-8379-3132-7 (Print)
ISBN 978-3-8379-7815-5 (E-Book-PDF)
ISSN 2198-1191

Inhalt

Editorial

Ulrich Ertel, Günter Lempa, Thomas Müller, Alois Münch & Elisabeth Troje

7

Stationäre psychiatrische Behandlung und Psychotherapie – die Rolle der Psychoanalyse

Joachim Küchenhoff

13

Soteria München – Stationäre milieu- und psychotherapeutische Behandlung für Menschen mit Psychosen

Roswitha Hurtz

39

Eine neue Ambulanz für Psychosen-Psychotherapie in München

Roswitha Hurtz

57

Nachdenken über die PiA-Zeit in der Psychiatrie – ein Erfahrungsbericht

Sigrid Bertenbreiter

63

Die Bedeutung der Kontaktschranke für die psychotherapeutische Behandlung psychotischer Patienten

Martin Teising

73

Wo sie sind, was sie sind – und was sie nicht sind

Klinische Aspekte hysterischer Halluzinationen

Norbert Matejek

91

| | |
|--|-----|
| Widerstand | 109 |
| Ein theoretisch mögliches und praktisch nützliches Konzept in der psychoanalytischen Psychosentherapie? | |
| <i>Martha Stähelin</i> | |
| ... [zur Mutter:] »Ich will zu meiner Mama!« | 125 |
| Aus der stationären Behandlung eines psychotischen Patienten | |
| <i>Yamina Rebia</i> | |
| Kommentar zum Fallbericht von Yamina Rebia | 141 |
| <i>Hans Schultze-Jena</i> | |

Editorial

Wegen der zunehmenden Bedeutung der psychotherapeutischen Behandlung in der ambulanten wie stationären psychiatrischen Versorgung und der damit verbundenen Frage nach dem Stellenwert der psychoanalytisch orientierten Psychosentherapie ist der vorliegende Band des *Forums der psychoanalytischen Psychosentherapie* dem Thema »Stationäre und ambulante Psychosentherapie« gewidmet. Dies geschieht – was die stationäre Behandlung betrifft – auch unter dem Eindruck der Auswirkungen des Gesetzes zur Weiterentwicklung der Versorgung und der Vergütung für psychiatrische und psychosomatische Leistungen (PsychVVG), für dessen Ausarbeitung im Sinne der Festlegung von verbindlichen Mindestvorgaben für die Personalausstattung in Psychiatrie und Psychosomatik der Gemeinsame Bundesauschuss (G-BA) vor drei Jahren den Auftrag erhalten hat. Mit der neuen Richtlinie werden erstmals verbindliche personelle Mindestvorgaben und berufsgruppenspezifische Minutenwerte etabliert: Vorgesehen sind in der »Intensivbehandlung« für den psychotherapeutischen Bereich 50 Minuten Einzelpsychotherapie pro Woche und 60 Minuten Gruppentherapie, was von vielen Berufsverbänden zu Recht als unzureichend und den gestiegenen Anforderungen an eine qualitativ wertige Behandlung psychisch Kranker nicht angemessen kritisiert wird – für eine leitliniengerechte Versorgung werden stattdessen 100 Minuten gefordert. Die Auseinandersetzung und der Streit um die Zeit in Gestalt von »Minutenwerten« verweist noch einmal auf die Unabdingbarkeit eines Prozesses der Begegnung zwischen Behandler*innen und Patient*innen, der eben einen Rahmen und seine Zeit braucht.

Mit diesen Entwicklungen geht ein wachsendes Interesse an behandlungstechnischen Problemen bei psychotischen Patient*innen einher: In den zurückliegenden Jahren wurden von verschiedenen psychoanalytischen Strömungen und ihren Vertreter*innen verstärkte Anstrengungen unternommen, Themen wie therapeutische Mikroprozesse im Spiegel von

Übertragung und Gegenübertragung, kritische Momente und Wendepunkte in der Behandlung, hilfreiche versus nicht-hilfreiche Interventionen zu erforschen, um damit ihre Spezifität für das Verständnis dieser Patient*innen aufzuzeigen und dadurch Konvergenzen wie auch Divergenzen im Vergleich zur Behandlung von nicht-psychotischen Erkrankungen und deren Behandlung aufzuklären.

Die Thematik der psychoanalytischen Behandlung von Psychosen im stationären Setting wird von *Joachim Küchenhoff* eingeleitet, der bis Sommer 2018 als Psychoanalytiker ärztlicher Direktor der Erwachsenenpsychiatrie Baselland war und so über einen reichen Erfahrungsschatz hinsichtlich der Fragestellung verfügt, welche Bedeutung Psychotherapie mit psychotischen Patient*innen im stationären Setting hat. Er konstatiert, dass – sehr zum Schaden der Qualität der Behandlung – das psychoanalytische Denken aus der stationären Therapie eliminiert worden ist. Zu den wichtigen psychoanalytischen Elementen zählt er eine ergänzende psychodynamische Diagnostik, eine daran anschließende Therapieplanung, die Beziehungsarbeit im Team, die zu einem affektiven Containing abgespalterner Erfahrungen führt, wobei die Einzel- und die Team-Supervision hilfreich und notwendig sind. Am Umgang mit Gewalt und der Gabe von Psychopharmaka wird der Nutzen eines psychoanalytischen Ansatzes gezeigt; kasuistische Beispiele veranschaulichen die Konzepte.

Dem Beitrag von Joachim Küchenhoff zur stationären psychiatrischen Behandlung und Psychotherapie und der Rolle der Psychoanalyse folgt die Arbeit von *Roswitha Hurtz*, die das Konzept der Soteria München und ihre Erfahrungen mit dieser Behandlungsform beschreibt. Den Leser*innen wird somit eine Alternative zum traditionellen stationär-psychiatrischen Behandlungskonzept angeboten, zumal die Soteria ein stationäres Behandlungskonzept ist, das ursprünglich aus der psychiatrikritischen Bewegung der 1970er Jahre stammt. Als die zentralen Behandlungselemente werden von der Autorin der milieutherapeutische Alltag, die Eins-zu-eins-Psychose-Begleitung in Form eines »aktiven Dabei-Seins« und ein an die Bedürfnisse der Patient*innen angepasster Umgang mit neuroleptischer Medikation angeführt. Solche Soteria-Projekte, die ihren Ursprung in Bern (Schweiz) hatten, sind zwischenzeitlich an mehreren Orten entstanden. Hier wird das Konzept auf der Basis eines psychodynamisch geprägten Krankheitsverständnisses von Psychosen und einer psychotherapeutischen Haltung aller beteiligten Berufsgruppen des multiprofessionellen Teams umgesetzt.

Diesem Ausflug in eine stationäre Behandlungsalternative folgt ein weiterer Beitrag von *Roswitha Hertz*, in dem sie vom Aufbau einer neuen Ambulanz für die Psychosen-Psychotherapie in München berichtet, zumal es Patient*innen mit einer Psychose häufig sehr schwer haben, einen Zugang zu einer psychotherapeutischen Behandlung zu finden. Das kbo-Isar-Amper-Klinikum München hat deshalb mit dem Aufbau einer Ambulanz für Psychosen-Psychotherapie begonnen. Diese bietet eine niedrigschwellige psychiatrisch-psychotherapeutische Begleitung an, die der individuellen Situation der jeweiligen Patient*innen Rechnung trägt. Auch soll ein regionales Netzwerk für Psychosen-Psychotherapie aufgebaut werden. Es ist sicher lohnend, dieses neue Projekt im Auge zu behalten.

Einen Beitrag anderer Art liefert *Sigrid Bertenbreiter*: Sie gibt einen eher seltenen Erfahrungsbericht als Psychologin in Ausbildung (PiA) über ihre Zeit in einer psychiatrischen Klinik. Die praktische Tätigkeit in einer psychiatrischen Einrichtung ist Pflichtbestandteil der Ausbildung zum*zur Psychologischen Psychotherapeut*in und mithin eine bedeutsame Station auf dem Weg zur Approbation. Wie aber sieht dieser Ausbildungsschritt der Diplom-Psychologin und angehenden Psychotherapeutin konkret aus, mit welchen Bereichen der Klinik wird sie konfrontiert, wie wird sie in diese einbezogen, welche Erfahrungen kann sie machen, inwieweit kann sie diese für die spätere Arbeit als niedergelassene Psychotherapeutin nutzen? Dies sind nur einige der Fragen, die sich in diesem Kontext stellen. Die Autorin umreißt in ihrem Beitrag anhand eines persönlichen Erfahrungsberichts die Chancen und Begrenzungen ihrer Rolle als Psychotherapeutin in Ausbildung in der psychiatrischen Klinik. Sie macht einerseits deutlich, inwiefern sie diese Tätigkeit als Bereicherung erlebte, die ihr einerseits einen Zugewinn an Fachkenntnissen und praktischen Erfahrungen brachte, andererseits macht der Bericht auch deutlich, welchen Schwierigkeiten und Hindernissen sie sich ausgesetzt sah – wie etwa die mangelnde Einbindung oder der Umgang mit Zwangsmäßigkeiten.

Martin Teising macht anschließend Bions Konzept der Kontaktschranke für die klinische Arbeit mit psychotischen Patient*innen fruchtbar. Er zeichnet Bions Weiterentwicklung von Freuds Theorie des Reizschutzes nach und geht von der These aus, dass bei psychotischen Patient*innen die entwicklungsfördernde Funktion der Kontaktschranke, die er als eine »bidirektionale Membran« definiert – nach Bion sorgt sie unter anderem für die Trennung von Bewusstem und Unbewusstem, Realität und Fantasie sowie für den Prozess der Bedeutungsgenerierung; körpernahe Erfah-

rungen werden mit Sinn und Bedeutung verschen –, gestört ist. Die klinischen Phänomene dieser Störungen kommen in fehlenden Abgrenzungen (innen – außen, Realität – Fantasie, Selbst – Objekt) zum Ausdruck. In der Therapie können sich seelische Veränderungen mithilfe der Kontakt-schranke vollziehen, und ihre Funktionen unterstützen die Symbolisierungsprozesse. Detailliertes klinisches Material illustriert die theoretischen Überlegungen des Autors und lässt seine Leser*innen teilhaben am Transformationsprozess der therapeutischen Interaktion.

Norbert Matejeks Arbeit ist der Untersuchung der verschiedenen Formen und Inhalte von Halluzinationen gewidmet. Mit Bion differenziert er psychotische von hysterischen Halluzinationen. Anhand von ausführlichem klinischem Material aus der Behandlung einer an Schizophrenie leidenden Patientin legt er dar, dass Halluzinationen in der therapeutischen Arbeit einen spezifischen Aspekt von Enactments darstellen können. Der Autor versteht sie als Versuch seiner Patientin, »emotionale Tatsachen« zu kommunizieren. Werden sie von Therapeut*innen erkannt, können sie in der Dynamik von Übertragung und Gegenübertragung durchgearbeitet werden. Zentral ist dabei die Analyse der Gegenübertragung. Sie fungiert als unbewusster Container für die projizierten Halluzinationen, die – Bion folgend – als »beeinträchtigtes Träumen« interpretiert werden, resultierend als seelisch unverdaute, nicht-integrierte Beziehungserfahrungen.

Martha Stähelin fragt nach dem theoretischen und klinischen Stellenwert der Theorie des Widerstandes in der Psychosentherapie: Hatte das Konzept lange Zeit sowohl in klinischen Fallberichten, Supervisionen und theoretischen Diskussionen breiten Raum eingenommen, war es in den zurückliegenden Jahren diesbezüglich eher still geworden. Dies schien umso mehr für die Arbeit mit dem Widerstand in der Psychosentherapie zu gelten, waren von Freud doch die verschiedenen Formen des Widerstandes ursprünglich klar in der Neurosenpsychologie und -therapie verankert worden und damit gekoppelt an die neurotische Übertragung, die Verdrängung sowie an das dynamische Unbewusste. Die Autorin fragt nach den spezifischen klinischen Manifestationen des Widerstandes in der Psychosentherapie besonders im Zusammenhang mit dem Wiederholungszwang und formuliert in ihrem eingehenden Fallbericht behandlungstechnische Empfehlungen. Sie legt dar, dass sich auch in der Therapie der Psychosen unterschiedliche Formen des Widerstandes, die sich allerdings strukturell und psychodynamisch von jenen der Neurosenpsychologie auf

spezifische Weise unterscheiden, nicht nur in der therapeutischen Interaktion finden, sondern auch therapeutisch durcharbeiten lassen.

In ihrem Fallbericht schildert *Yamina Rebia* den dramatischen Verlauf der Behandlung eines psychotischen Patienten auf einer psychiatrischen Akutstation, die sie und das Team immer wieder vor dilemmatische und paradoxe Situationen stellt – zugespitzt in einer Situation, in der der Patient laut ausruft, dass er zu seiner Mutter möchte, während diese unmittelbar vor ihm sitzt. Rebia beschreibt anschaulich und ergreifend, welchen Gefühlen und Impulsen sie sich im Kampf mit und um den Patienten, aber auch mit dem Team, ausgesetzt fühlte. In seinem Kommentar dazu zeichnet *Hans Schultze-Jena* das Geschehen in der Behandlung des Patienten nach und nimmt dabei die Gegenübertragungsgefühle und die unvermeidlichen Enactments zwischen Team und Behandlerin sowie zwischen Behandlerin und Patient in den Blick. Er deutet das Schreien des Patienten und seine Versuche des Erzwingens körperlicher Zuwendung als Versuch, psychische Grenzen zwischen sich und den Objekten fühlbarer zu machen und somit Ängste vor einer Ich-Auflösung in der Einsamkeit seines psychotischen Zusammenbruchs in Schach zu halten. Die aggressiven Verstriickungen führen zu einer Spaltung zwischen Patient, Behandlerteam und *Yamina Rebia*. Auch wenn diese Spaltung – wie so häufig im stationären Alltag anzutreffen – für den Patienten ein Entlastungsversuch darstellt, indem er die Therapeutin als ein gutes und hilfreiches, das Pflegepersonal oder die Ärzte als schlechtes und abweisendes Objekt etabliert, so stellt sie das gesamte Behandlerteam eben immer wieder vor eine Zerreißprobe. Diese Zerreißprobe wird aber offensichtlich nicht systematisch, etwa in Gestalt von Fallbesprechungen oder Supervisionen, reflektiert, sodass Rebias Fallbericht sowie der Kommentar von Schultze-Jena noch einmal die Notwendigkeit einer psychoanalytischen Betrachtung der Institution deutlich machen, um kontratherapeutische Wirkungen herauszuarbeiten und so das therapeutische Potenzial des Behandlerteams zu stärken.

Ulrich Ertel, Günter Lempa, Thomas Müller, Alois Münch & Elisabeth Troje
Frankfurt a. M., Hanau & München, im August 2021